

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

27.2.1889 (No. 17)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943239](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943239)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kontant.
Für die Redaktion verant-
wortlich: H. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 17.

Oldenburg, Mittwoch, den 27. Februar.

1889.

Die schlechte Presse, das Verderben der Völker.

Ueber das Thema: „Die schlechte Presse, das Verderben der Völker“, hielt Hofprediger Stöcker in Berlin im Saale der dortigen Tonhalle am 22. d. Mts. einen Vortrag, zu welchem sich mehr als 2000 Männer eingefunden hatten. Hofprediger Stöcker wurde bei seinem Erscheinen mit stürmischem Jubel begrüßt. Wir bringen seine Rede demnachst in einem längeren Auszuge. Nach derselben wurde folgende Resolution angenommen: „Die mehr als 2000 deutschen Männer stimmen dem Referenten zu und erachten es als eine heilige Pflicht aller christlich deutschen Patrioten, daß sie diese große Macht (die schlechte Presse), die offen alle Sittlichkeit bedroht, das Christenthum verspottet, Königthum und Vaterland verlästert, mit aller Kraft zu bekämpfen.“

Nach dem Vortrag Stöckers hielt Professor Wagner eine kräftige Rede. „Er sei erschienen“, bemerkte er, „um zu bekunden, daß Stöcker noch Freunde habe, die sich nicht beirren lassen“ (zu diesen Freunden gehört aber anscheinend die „Oldenb. Ztg.“ wohl nicht; der Seher). „Heute“, fuhr Professor Wagner fort, „ist es mir hier fast ein bißchen zu ruhig zugegangen. Stöcker ist doch sonst viel schärfer, heute war er ja der reine Friedensengel. Ich kann sagen, mir ist nicht so friedlich zu Muth, wenn ich all die infamen Angriffe mir vergegenwärtige. Nicht von Pressefreiheit, sondern von Pressefreiheit muß man sprechen. Der Galgen ist vielleicht noch zu gut für manchen von diesem Gesindel (Zuruf: „Heilpeitsche“), an den Pranger gehören sie, körperliche Züchtigung haben sie verdient (Beifall). Einem solch ebrachschneidenden Gesindel gegenüber kann recht wohl zu infamirenden Strafen gegriffen werden (Beifall). Mit solchen Pressmenschen, die unsere Monarchie verleumdend in einer Zeit, wo sie ein Pionier der Sozialpolitik ist, ist überhaupt nicht mehr zu rechnen, reine Tollhändler sind es. Ich weiß sehr wohl, daß es auch unter den Journalisten ehrenwerthe, brave und kenntnißreiche Männer giebt, wie in jedem Stande, aber es giebt auch in der Presse ein Gesindel, wie es gar nicht schlimmer gedacht werden kann. Und dieses Gesindel anzugreifen werden wir uns nicht nehmen lassen. Wenn man sagt: „Braucht nicht so scharfe Worte“, so sage ich: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil, auf einen Schelmen anderthalb.“ (Beifall.) In Bezug auf die Mittelparteien sagte Professor Wagner in der Hauptsache: „Wir wollen uns nicht mit mittelparteilicher Wassertruppe untern schöne Bewegung abschwächen lassen. Trotzdem müssen wir ja wünschen, daß wir mit der mittelparteilichen Presse wieder auf freundschaftlicheren Fuß zu stehen kommen. Daß es geschieht, hängt allerdings nicht allein von uns ab.“ (Wir sind unbedingt auch der Meinung, daß die mittelparteiliche Presse in letzter Zeit viel gesündigt hat und mit ihren fortwährenden Fäseleien über „Extrem-Konservative“ sich nur blamirt. Von dem neuerdings hervortretenden förmlich maßlosem Schwelgen in „Liberalismus“ in der mittelparteilichen Presse — also auch in der „Oldenb. Ztg.“ — kann man schließlich übel werden. Wir wollen aber trotzdem die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch diese Presse schließlich noch zur Besinnung kommen wird. Die Red.)

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 27. Februar.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Sattelmeyer Büning in Oldenburg, sowie dem Stationsverwalter Samelin in Delmenhorst die Verdienst-Medaille für Rettung aus Gefahr zu verleihen.

Hofball. Am übermorgenden Freitag den 1. März findet noch ein Hofball statt, da mit nächster Woche die Füllen 7 Wochen ihren Anfang nehmen und während derselben bei uns bekanntlich keine Ballschlichkeiten stattfinden dürfen.

Unser verehrter Mitbürger, der Herr Forstath a. D. Arens, ein Mitkämpfer aus den Zeiten der Befreiungskriege von 1813—1815, hat am gestrigen Tage bei guter körperlicher Muthigkeit und geistiger Frische, sein 94. Lebensjahr angetreten. Wir können nur wünschen, daß es dem ehrwürdigen greisen Mitbürger von einem gütigen Geschick vergönnt sein möge, noch manches Jahr in der bis-

herigen still zufriedenen Weise seine irdische Lebensreise fortsetzen zu können, und somit seinen Geburtstag noch öfter bei gleicher körperlicher und geistiger Frische erleben möge, gleichwie am gestrigen Tage.

Großh. Theater. Der nächste „Schiller-Abend“ findet am Sonnabend dieser Woche den 2. März statt. Zur Aufführung gelangt „Wallensteins Lager“ in Verbindung mit der scenischen Darstellung von Schillers „Lied von der Glocke“.

Zu Gunsten des projectirten „Waisenhauses für das Herzogthum Oldenburg“ wird voraussichtlich am Freitag kommender Woche, den 8. März, im großen Casinoaale eine musikalisch-theatralische Abendunterhaltung stattfinden, zu welcher bereits erste Kräfte ihre Mitwirkung zugesagt haben. Näheres hierüber werden wir in der nächsten Nummer mittheilen.

Großherzogliches Theater. Sonntag, den 24. Februar, zum ersten Male: „Künstlerfahrten“, Posse in 4 Bildern von Maximilian Carell, Musik vom Kapellmeister Max Gabriel. — In Betreff dieser Novität wollen wir gleich vormög bemerken, daß alle vorhergehenden 74 Vorstellungen sich nicht eines so regen Besuches erfreuten, daß niemals so viel und so herzlich gelacht, und auch selten so viel Beifall gesendet worden, wie an diesem Abend, so daß sowohl der Herr Theatercaféier ebenso zufrieden sein dürfte mit der ungewohnt günstigen Einnahme, als auch Herr Carell mit dem Heiterkeitserfolge seiner Posse. Letzterer, welcher sowohl den Autor, Regisseur und Hauptdarsteller am heutigen Abend repräsentirte, wurde durch mehrmaligen Hervorruf geehrt und erhielt vier Lorbeerkränze, welche jedoch an Werth einbüßten, da sie gleich am Anfang, also nur für den beliebten Wimen, anstatt am Schluß für sein Werk, gesendet wurden. Eine spezielle Besprechung des Stückes, der Personen und der Musik auf die Wiederholung verschiebend, wollen wir uns für heute auf die kurze Inhaltsangabe beschränken und nur noch erwähnen, ob es sich nicht empfehlen dürfte, einige Streichungen vorzunehmen, da die Dauer trotz stotter Abweidlung bis gegen 11 Uhr doch zu groß ist. 3. B. ließe sich das Couplet am Ende des 3. Bildes auf einen Vers beschränken, wie überhaupt das 3. und 4. Bild durch Fortlassung unbedeutender Scenen und sogar einzelner Figuren nur vortheilhaft verkürzt werden könnten, um dann in größerer Knappheit ebenso wie die beiden ersten Bilder zu wirken, annat in ihrer jetzigen Fassung die Heiterkeit des Zuschauers erlahmen zu lassen. Im Uebrigen dürfen wir nicht vergessen, daß diese Novität auch ja nur eine „Augenblicks-Posse“ sein soll und will, welchen Zweck dieselbe auch recht gut erfüllt. — Der Inhalt, welcher sich am besten durch Erklärung der Bilder wiedergeben läßt, ist kurz folgender: Erstes Bild. Rudolf Brandt, Schauspieler (Herr Köker) verliebt sich in Anna Brauneis (Fr. Geldner), Tochter seiner Hauswirthin, der Frau Wwe. Brauneis (Frau Dietrich), welche jedoch von ihm in seinem Berufe als Schauspieler nichts wissen will und ihm rund heraus erklärt, seine jetzige Laufbahn zu verlassen, ein Handwerk zu erlernen und als solcher dann später wieder anzufangen. Rudolf muß ausziehen und Anna kommt in die Pension, sich gegenseitige Treue gelobend. Fritz Günther, Schauspieler und Rudolf's Freund (Herr Droescher), verliebt sich in Pauline Engelmann, Nichte der Frau Brauneis (Fr. Hort). Da nun mit Schluß der Saison auch Fritz den Schauplatz (Berlin) verläßt, so endigt das Bild mit einer allgemeinen Trennung. — Zweites Bild. Allgemeines Wiederfinden in Anna's Pension in Freienwalde. Rudolf hat die Bühne verlassen und ist bei seinem Onkel, dem Bäckermeister Gottlieb Müller (Herr Eichholz) in Freienwalde in die Lehre gegangen; in demselben Orte, wo auch Anna sich befindet. Rudolf trifft in seinem Bäckerloft zufällig mit Anna im Pensionshause zusammen, wobei sie aber ihre Entrüstung über den Bäckerberuf ihres Geliebten durch Abweisung kundgiebt, welche Gefühle auch ihre plötzlich eingetretene Mutter (Frau Brauneis) theilt. Ferner läßt der Autor noch Pauline ihre verwandte Freundin Anna in der Pension besuchen, wo sie natürlich mit Fritz, welcher gleichfalls in Freienwalde, am dortigen Sommertheater thätig, zusammentrifft. — Drittes Bild. Der allliche Bäcker Müller, Rudolf's Onkel, feiert Geburtstag. Er entschließt sich für seinen Neffen mit Frau Brauneis wegen Anna zu sprechen; inzwischen sucht ihn Anna auf und bestärkt ihn

in seinem Vorhaben; zugleich volle Ausöhnung Anna's mit Rudolf mit der Verabredung des Zusammentreffens Aller am Abend im Garten des Sommertheaters. Fritz überredet Rudolf für einen erkrankten Kollegen einzuspringen und am Abend im Theater daselbst noch einmal die Bühne zu betreten. — Viertes Bild. Lösung im Theatergarten. Herr Müller findet in Frau Brauneis seine ehemalige Geliebte wieder und gerührt beschließen beide den Rest ihrer Tage gemeinsam zu verleben und sich der Pflege ihrer Schützlinge zu widmen. Rudolf's Verbindung mit Anna steht nun nichts mehr im Wege und da Frau Brauneis der Vorstellung beigewohnt und Rudolf's Spiel ihr gefallen, so giebt sie ihm ihre Einwilligung, auch ferner der Bühne treu bleiben zu dürfen. Auch Fritz führt nun seine Pauline als Braut heim. — Der Haupt-Magnet und die Drehscheibe der ganzen Aufmerksamkeit ist natürlich überall der Theaterdiener Striegel (Herr Carell), welcher während des ganzen Stückes in seinen komischen Situationen, mit seinen fortwährenden derben trocknen Späßen, Kalauern und geflügelten Worten, mit denen er gespielt und fast zum Zerplatzen vollgepöpst ist, die Lachmuskeln in stetige Bewegung zu halten weiß, so daß stellenweise die Verständlichkeit sehr darunter zu leiden hatte. Die Aufführung ging sonst im Allgemeinen recht flott von Statten und waren alle Mitwirkenden in collegialischer Weise bestrebt, zum Gelingen des Ganzen nach Kräften beizutragen, was denn auch seitens des Publikums durch lebhafteste Beifallsäußerungen anerkannt wurde. Im Uebrigen behalten wir uns, wie schon oben erwähnt, vor, auf die Carell'schen „Künstlerfahrten“, deren Wiederholung wir bestimmt erwarten, zurückzukommen und specieller über dasselbe uns auszulassen. Zum Schluß für heute sei nur noch soviel bemerkt, daß wir in unsern Erwartungen nicht getäuscht worden sind und Herrn Carell daher auch das Lob nicht vorenthalten wollen, daß er eine Posse geschaffen, die bald zu den beliebtesten gehören wird.

Schwurgericht.

1. Sitzung.

Montag, den 25. Februar, Vormittags 10 Uhr.
Vorsitzender: Herr Oberlandesgerichtsrath Schomann.
Richter: Herren Landgerichtsrath Ritz und Landgerichtsassessor Nuhtrat. Staatsanwalt: Herr Landgerichtsrath Deelen.
Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Carrens. Gerichtsschreiber: Herr Accessit Weiners.

Auf der Anklagebank befindet sich der Dienstknecht Johann Meinders Frerichs aus Friedrichsfeld, angeklagt der Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge.

Der Angeklagte, 20 Jahre alt und bereits zweimal wegen Körperverletzung mit 14 Tagen resp. 6 Wochen Gefängniß vorbestraft, wird beschuldigt, am 6. November 1888 den Dienstknecht Becker aus Middoge vorzüglich körperlich mißhandelt und dadurch den Tod des Verletzten herbeigeführt zu haben. Frerichs und Becker haben auf dem Feverschen Markte am 6. November v. J. wegen der Dienstmagd Lina Steffens, welche mit dem Angeklagten verlobt ist und mit der der Dienstknecht Becker, welcher mit der Steffens bei einer Herrschaft diente, Liebesständeleien getrieben, Streit bekommen, aus welchem schließlich ein Handgemenge entstand. Bei dieser Gelegenheit hat nun der Angeklagte dem Becker mit dem Messer einen Stich beigebracht, welcher den Tod des Becker zur Folge hatte.

Die Herren Geschworenen sprachen den Angeklagten der Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge schuldig und erkannte das Gericht hierauf dem Antrage des Staatsanwalts gemäß auf eine Gefängnißstrafe von 3 Jahren.

2. Sitzung.

Montag, den 25. Februar, Nachmittags 5 Uhr.
Vorsitzender: Wie oben. Richter: Desgl. Staatsanwalt: Desgl. Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Niebour. Gerichtsschreiber: Herr Accessit Mügenbecher.

Auf der Anklagebank befindet sich der Dienstknecht Gerhard Tiarks Janßen aus Blomberg, beschuldigt des Todtschlags-Versuchs.

Die hier fragliche Sache liegt ähnlich wie die in der ersten Sitzung abgeurtheilte. Der Angeklagte hat auf einer Tanzpartie in Altgarmshiel, woselbst er sich mit seiner Braut, der Dienstmagd Barthoff, befand, mit dem Arbeiter Boyen, (Verfolg siehe letzte Seite.)

Deutschland.

Durch die Presse läuft augenblicklich die Mitteilung, daß die längere Zeit bereits besprochene Zusammenkunft des Kaisers Alexander von Rußland mit Kaiser Wilhelm nicht, wie bisher gesagt wurde, in Stettin, sondern in Kiel im Juni d. J. stattfinden werde. Der „Hamb. Korresp.“ bemerkt zu dieser Notiz: „Nach den von uns eingezogenen Nachrichten erscheint es nicht unwahrscheinlich, daß der Zar in Kiel landen wird und daß unser Kaiser ihn dort empfängt. Jrgend welche Vorbereitungen für den Empfang der Monarchen sind bis jetzt in Kiel indes noch nicht getroffen.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ beschäftigt sich mit den neuen Verhandlungen des nordamerikanischen Senats über die Samoa-Angelegenheit, und zwar in einer Weise, die abermals von dem diesseitigen Bestreben, eine gütliche Verständigung mit den Vereinigten Staaten zu finden, Zeugnis gibt. Das Regierungsorgan stützt sich dabei im Wesentlichen auf eine Rede des amerikanischen Senators Sherman, der einen unparteiischen und vermittelnden Standpunkt einhielt und den bedeutsamsten Punkt in der dreitägigen Verhandlung des Senats bildete. Sherman kam zu folgendem Endurteil: „Das Bedenkliche der ganzen Angelegenheit liegt in dem blutigen Zusammentreffen zwischen den Eingeborenen und den deutschen Marinekräften. Nach einem solchen Vorfall könne Deutschland nicht umhin, eine Genugthuung von Mataafa zu verlangen oder zu erzwingen. Für die Amerikaner sei zu erwägen, ob sie in dem Streit zwischen den Deutschen und Mataafa neutral bleiben oder im Interesse des einen oder anderen um den Königsthron kämpfenden Hauptlings gegen die Deutsche Partei ergreifen sollten.“

Man schreibt aus Hamburg: Soeben ist wieder ein Dampfer für 95 000 Mark von der Wislmann-Expedition gechartert worden, der die Offiziere und Mannschaften von Hamburg nach Zanzibar überführen soll. Es findet immer noch ein großer Zubrang von Leuten statt, die an der Expedition teilzunehmen wünschen; da alle oberen Stellen besetzt sind, so melden sich dieselben als Unteroffiziere. Soviel bis jetzt bekannt ist, genießen die Kombattanten dieselben Rechte an den Staat, behufs Pensionierung als Invaliden etc., wie sie sie nach einem Feldzug hätten. An Gehalt empfangen der Reichskommissar Hauptmann Wislmann, der seinen Sitz in Zanzibar hat, jährlich 18 000 Mk. nebst 15 000 Mark Repräsentationsgeldern, die fünf Leiter der Expedition monatlich je 750 Mark, die Offiziere 500 Mark, die Probiantmeister 300 Mark. Das Gehalt der Unteroffiziere ist verschieden und beträgt 250, 200 oder 150 Mark monatlich.

Wie der „Times“ aus Zanzibar gemeldet wird, hat der Sultan eine öffentliche Kundgebung erlassen, durch welche die Einfuhr und Ausfuhr, sowie jeder Handel mit Waffen und Munition für Zanzibar und Pemba untersagt werden. Der britische Konsul hat durch eine Konsularverordnung allen britischen Untertanen die Befolgung dieser Kundgebung bei einer Strafe von ein tausend Rupien, event. 2 Monaten Gefängnis anbefohlen.

Londoner Blätter verbreiten eine Nachricht aus Madrid, nach welcher der Sultan von Marokko Deutschland auf dessen Verlangen ein zwischen Melilla und der algerischen Grenze an der Nordküste Marokkos gelegenes Gebiet zur Gründung einer deutschen Flotten- oder Kohlenstation abgetreten habe.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses bewilligte beim Extraordinarium des Kultusetats 600 000 M. zum Neubau eines Domes in Berlin, änderte jedoch den Verwendungszweck dahin, daß diese Summen nur zur Aufstellung von Plänen unter Ausschreibung einer Konkurrenz und zu Vorarbeiten verwendet werden darf. Von ultramontaner Seite wurde die Frage aufgeworfen, wer als Erbauer des Domes zu betrachten sei.

Das Landgericht in Gera hat dieser Tage in der Berufungskammer in Sachen der von der dortigen Polizeibehörde beschlagnahmten Maurerstreikasse ein bemerkenswertes Urteil gefällt. Der Stadtrat hatte das Geldeinsammeln als Bettelei angesehen; die gesammelten Gelder waren beschlagnahmt und 7 Maurer mit je 5 Tagen Gefängnis belegt worden. In der betr. Verhandlung führte, nach der „Frkf. Z.“, Staatsanwalt Starke aus, als Betteln habe

man eine herabwürdigende Handlung zu betrachten, unter Preisgabe des eignen Ansehens. Eine Bitte, die an und für sich etwas Maßvolles sei, ohne der Würde des Bittenden etwas zu vergeben, könne nicht als Bettelei angesehen werden. Wo es sich um Einsammeln für einen bestimmten Zweck für andre handle, liege kein Betteln vor, deshalb sei auch die Sammlung für die Streitenden nicht als Bettelei zu betrachten. Das Landgericht schloß sich den Ausführungen des Staatsanwalts an und sprach die sämtlichen Angeklagten frei.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Aus Pest wird gemeldet, daß Erzherzog Franz Ferdinand, der jetzige Thronfolger, demnächst am kaiserlichen Hoflager erscheinen werde, um mit den maßgebenden Kreisen Ungarns in nähere Fühlung zu treten.

Italien. Der „Agenzia Stefani“ wird aus Aken gemeldet, es verlautete gerücheweise, daß der französische Kreuzer „Requellay“ mit dem Admiral Aubry an Bord die von der Expedition Aschinnoff's bei Sagallo eingenommene Stellung beschossen habe, fünf Personen seien verwundet, einige Kosaken seien als Gefangene nach Obok gebracht.

Nach einer Meldung aus Spezzia wurde vor einigen Tagen dort bei einem Schuhmacher namens Dini ein Rüstschiff dynamit mit Beschlag belegt, Dini wurde verhaftet. In dem Kanal in der Nähe von Politeanea wurde gleichzeitig ein Rüstschiff dynamit gefunden. In der letzten Zeit wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Niederlande. Die Entzündung am Mund und Halse, an welcher der König litt, ist, wie die Leibärzte und Professor Rosenstein feststellten, geschwunden, dagegen läßt der Kräftezustand noch zu wünschen übrig.

Frankreich. Hoffentlich hat die Krise wieder einmal ihr Ende erreicht und bringt das Jubiläums-Ministerium (Nr. 25) wenigstens die so viel beregte Weltausstellung zustande; ob glücklich oder unglücklich, das sei dahin gestellt. Wie mitgeteilt wird, hat sich folgendes Kabinett gebildet: Tirard Präsidium und Handel, Constant Innenres, Rouvier Finanzen, Thévenet Justiz, Fallières Unterricht, Faye Ackerbau, Yves-Guyot Arbeiten, Freycinet Krieg, Jaurès Marine. Die Ernennung des Ministers für auswärtige Angelegenheiten ist vorläufig noch zu erwarten.

Es war aber auch die höchste Zeit, denn die Franzosen wurden bereits ungemütlich. Boulangeristen und Bonapartisten nahmen bereits die Nacht zu Hilfe, um ihre Versammlungen abzuhalten, da ihnen der Tag schon nicht mehr zureichte. Präsident Carnot ist wirklich zu bedauern. Er ist einmal nicht der Mann, welcher einem solchen veränderlichen Volk die Spitze zu bieten und die vielen sich gegenseitig bis auf's Messer bekämpfenden Parteien in strammem Jügel zu führen vermag. Da hatte z. B. Freycinet offiziell von Carnot den Auftrag erhalten, ein Kabinett zu bilden; er hatte auch zugesagt und befand sich eben bei Carnot zur Beratung, als auch schon Barby namens der republikanischen Gruppen des Senats dort eintraf, um Einspruch zu erheben. Nach änderter Freycinet seinen Plan, trat zurück und empfahl Méline die Kabinettsführung mit der Zusicherung seiner Unterstützung. So mußte Méline wieder in den Vordergrund treten, aber bald seine Ohnmacht einsehen, worauf Carnot sich vertrauensvoll an Goblet wandte. Man beabsichtigte nun, eine Neubildung des alten Kabinetts floquet vorzunehmen; aber auch das scheiterte an der Halsstarrigkeit der verschiedenen einzelnen Personen, welche sich weigern, mit einander zum Wohle des Staates zu arbeiten und nur ihre Partei-Sonderinteressen im Auge haben. Schließlich fanden sich Freycinet, Rouvier, Loubet, Krantz, Demany, Thévenet, Faye und Tirard im Elisee zu einer Besprechung mit Carnot zusammen, aus welcher Beratung das oben angegebene Kabinett endlich hervorgegangen ist. Wie lange wird es dauern?!!

Die Zeitungen nehmen das neue Kabinett ziemlich kühl auf. Die „Republique Française“ erklärt, sie werde von diesem Kabinett verlangen, was sie von dem Ministerium floquet verlangt habe. Das „Journal des Debats“ sagt, das Kabinett habe sich in die Unmöglichkeit versetzt, ein klares und festes politisches Programm zu haben; es werde daher nur ein mögliches Vertrauen einflößen. Die radikalen Zeitungen werfen dem neuen Ministerium vor, daß es aus der Minorität der republikanischen Partei entnommen sei. In der boulangistischen „Presse“ heißt es, das Kabinett sei keine

Herausforderung für das Land; die konservativen Blätter zeigen sich ebenfalls offen feindselig und nur die gemäßigt republikanischen Zeitungen begrüßen das Kabinett sympathisch.

— **Blondeau**, ein Angestellter des Ministeriums für öffentliche Bauten, welcher der deutschen Regierung Festungspläne zum Kauf angeboten hat, ist zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Großbritannien und Irland. Wie man von zuständiger Seite meldet, wird die englische Regierung eine Kreditforderung von 12 Millionen zur Vermehrung der Kriegsschiffe und zur Verstärkung des Marinepersonals um 3000 Mann einbringen.

— Die Thronrede, mit welcher das englische Parlament eröffnet wurde, bezeichnet die Beziehungen Englands zu den Mächten als herzliche.

— **Unterhaus.** Der erste Lord des Schatzes, Smith, hält den Besitz von Suakin zur Sicherheit Ägyptens gegenwärtig für notwendig, die Regierung könne daher dem Khebidie die Räumung von Suakin nicht anempfehlen. Was Samoa anbelange, so habe Deutschland die Versicherung gegeben, daß es in keiner Weise die Rechte Englands oder Amerikas beeinträchtigen wolle. Obwohl die Haltung aller europäischen Mächte England gegenüber eine freundliche sei, halte die Regierung es doch für ihre Pflicht, im Hinblick auf die Verstärkung der Rüstungen bei den auswärtigen Mächten Vorsichtsmaßregeln zur Sicherheit der Küsten zu ergreifen.

Rußland. Die „Nigaische Zeitung“ ist durch die für die Dauer von 8 Monaten ausgesprochene Entziehung des Rechtes des Inseraten-Abdrucks in Censurstrafe genommen worden.

Gerihtssaal.

„Ich bin bloß neugierig, ob es wirklich noch 'ne Zerechtigkeit uf de Welt giebt,“ meinte der Maurer Friedrich B. in Berlin, indem er mit seiner schwierigen Rechte durch den ergrauenden Hohlbart fuhr. — Vors. des Schöffengerichts: Gewiß soll Gerechtigkeit geübt werden, aber wenn Sie einen Verstoß gegen das Gesetz begingen, dann müssen Sie als ehrlicher Mann auch lieber alles einräumen, anstatt sich auf's Leugnen zu legen. Die Sache läßt sich möglicherweise milde beurteilen, da Sie noch nicht bestraft sind. Die drei Tage, die Sie vor vielen Jahren wegen Betteleins sammeln verübt haben, kommen hier nicht in Betracht, damals sind Sie wohl auf der Wanderschaft gewesen? — Angekl.: Jawohl. Aber wenn man bet menschliche Leben so richtig betrachten dhut, denn is et doch eentlich nisch wie Festschpiele. Denken Sie bloß an, meine Herren, vor fünfundsanzig Jahren wurde ich bestraft, weil ich nicht arbeiten wollte, un heite, wo wir en us-jekklartet Jahrhundert schreiben, sind wir so weit vorgeschritten, det id bestrast werden soll, weil id jearbeetet habe. Wenn det der richtige Zeitpunkt is, der en humanen Standpunkt for die freierahenden Arbeiter-Proletarier vertritt un die Jesamtheit — Vors.: Um Gotteswillen verschonen Sie uns mit Ihren Betrachtungen. Sie sind der Beamtenbeleidigung und Sachbeschädigung angeklagt, welche Vergehen wiederum die Folge einer Bau-Polizei-Übertretung waren, deren Sie sich schuldig gemacht haben. Sie sollen am 21. November d. J. auf dem Neubau in der K.-Straße gepußt haben, bevor die polizeiliche Erlaubnis dazu erteilt war. Geben Sie das zu? — Angekl.: Jearbeetet habe id, die Schande will id uf mir nehmen. Ich bin Familienwater, meine Herren, und vielleicht wissen Sie, det man heitzutage die Arbeit frequentieren muß, wenn man seine Familie nur einigermaßen durch die Welt bringen will. — Vors.: Ja gewiß, lieber B. Aber nehmen Sie doch nur Vernunft an, wir halten Sie ganz gewiß für einen fleißigen, ehrenwerten Mann, aber Sie wissen doch, daß ein Neubau im gesundheitlichen Interesse eine bestimmte Zeit stehen muß, bevor mit dem Abpuß begonnen werden darf. Dieser Vorschrift müssen Sie sich doch fügen. — Angekl.: Det is merkwürdig, wie die Polizei uf die Jesundheit von die Mieter bedacht is. Wenn id nun aber nicht verdiene und meine Familie wird von'n Hungertyphus krank, wer giebt die denn wat? Wat uf die eene Seite jut gemacht wird, det wird uf die andre Seite wieder verdorben, det habe id schon immer jefagt. Jeder is sich selbst der Nächste un vorläufig habe id vor det Wohlsein und die Jesundheit von meine Familie zu forjen. — Vors.: Dann mußten Sie auf solchen Bauten arbeiten, wo es er-

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Das Lebensbild eines Unglücklichen.

(Fortsetzung.)

Goldfarbiges, glänzendes Haar fiel in reichen Locken auf den alabasternen Nacken. Eine prachtvolle Büste wölbte sich über einer edel geformten Taille. Hand und Fuß waren klein und zierlich. Wie mit Zauberkraft waren meine Blicke an die reizende Gestalt gefesselt. Alles andre um mich her war nicht für mich vorhanden, die Plaudereien des jungen Assessors verhallten ungehört. Jetzt, wie sie zum zweitenmal an mir vorbei kam, begegneten ihre Blicke nur einen Augenblick den meinigen. Dieser Augenblick aber war entscheidend, mein Schicksal besiegelt. Noch war es mir nicht zum Bewußtsein gekommen, aber es stand darum doch bereits fest, ich liebte sie!

Nachdem der Tanz beendet war und ihr Kavaliere sie zu ihrem Platz geleitet, trat ich schnell entschlossen auf sie zu und bat um die Ehre des nächsten Tanzes. Sie wurde gewährt. Ich tanzte im Lauf des Abends wiederholt mit ihr und konnte somit ein Gespräch mit ihr anknüpfen, welches glücklich fortgeführt ward. Vor dem Ausbruch stellte ich mich ihr und der neben ihr sitzenden Mutter vor und erwirkte ohne Mühe die Erlaubnis, ihnen meine Aufwartung machen zu dürfen. Im Hause des Kommerzienrats — mit diesem Titel ist Herr D... geschnückt — welches ich fortan eifrig besuchte, sah ich Adelina oft allein, gestand ihr, da sie meine Guldbüchlein freudlich aufnahm, meine Liebe und erhielt von der hoch Errötenden das Geständnis ihrer Gegenseite.

Niemand war glücklicher als ich. Ich, der ich nie geliebt und nie geliebt worden war, empfand die Seligkeiten erwideter Liebe in vollem Maß. Adelina war aber auch wie selten ein Weib dazu geschaffen, einen Mann zu beglücken. Seelenvoll und zärtlich war sie von einem unbeschreiblich holden Zauber echter Weiblichkeit umflossen. Ohne gerade das zu sein, was man geistvoll nennt, besaß sie ein feines und tiefes Verständnis und folgte mir gern aus der Dede leichtfertigen Salongeschwäzes in höhere Regionen.

Ein halbes Jahr bereits dauerte unser Verhältnis und noch immer hatte ich nicht den Mut gehabt, den letzten und wichtigsten Schritt zum Ziel zu thun, d. h. bei den Eltern um die Hand der Geliebten anzufaltn. Die Frage, ob der mächtige Börsenfürst als seinen Schwiegerjohn einen Mann werde annehmen wollen, welcher außer seinem aristokratischen Namen nichts, was in den Augen des Kommerzienrats Wert hatte, in die Wagschaale legen konnte, lastete schwer auf mir. Adelina teilte meine Besorgnisse, denn sie kannte die kleinliche, geldstolze und ehrgeizige Seele des Kommerzienrats. Ich hatte deshalb den schweren Schritt immer wieder vertagt, zitternd, daß unserm Liebesglück ein jähes Ende bereitet werden könnte.

Endlich aber mußte es doch geschehen und so verabredete ich mit Adelina, daß sie zuerst bei der Kommerzienrätin Fühlung suchen solle. Das Ergebnis war wenig befriedigend. Die Kommerzienrätin, mir nicht abgeneigt, war, als Adelina ihr von unserm Verhältnis Eröffnung machte, sehr erschrocken und hatte schließlich erklärt, daß, wenn sie selber auch nichts gegen eine Verbindung zwischen mir und Adelina einzuwenden hätte, doch niemals darauf gehofft werden könne, die Einwilligung ihres Gatten zu

erhalten. Dennoch beschloß ich meine Bewerbung bei ihm anzubringen. Ich that dies in einer Unterredung, um die ich den Kommerzienrat gebeten hatte, und sparte, so schwer es mir auch wurde, weder Bitten noch Vorstellungen, um den stolzen Sinn des Mannes nachgiebig zu machen.

Es war alles vergeblich. Seine Antwort war ein eisernes Nein. Ueber die Beweggründe desselben befragt, erwiderte er in allgemeinen Wendungen, daß er sich durch meinen Antrag geehrt fühle, daß er mich schätze und achte, aber gleichwohl ablehnen müsse, da er betrefse der Zukunft seiner Tochter andre Absichten habe. Umsonst erinnerte ich ihn an seine väterlichen Gefühle. Mit ironischem Lächeln versicherte er mich, daß das Herz seiner Tochter nicht brechen werde; dies geschehe nur in Büchern, seine Tochter werde sich in nicht zu ferner Zeit beruhigen und ihm, dem Kommerzienrat, Dank wissen, daß er sie vor einer Verbindung bewahrt habe, die, nun die er nicht für angemessen halte.

Ich wurde endlich bitter, er verhielt sich auch jetzt kalt, abweisend, zuckte die Achseln, bedauerte und — bemerkte nur noch, daß er wohl nicht nötig habe, mich darauf hinzuweisen, daß unsere Beziehungen von nun an aufhören müßten. Ich schleuderte ihm einen verächtlichen Blick zu und wankte, gebrochen und zugleich erbittert, hinaus. Im Fluge teilte ich Adelina und der Kommerzienrätin das Ergebnis der gehaltenen Unterredung mit.

Meine Geliebte war trostlos, schluchzte heftig und gelobte, nie einem andern Mann angehören zu wollen als mir, das werde sie ihrem Vater auf das bestimmteste erklären. Die Kommerzienrätin suchte uns zu trösten, sagte, daß sie das Glück ihrer Tochter wolle und versprach alles

laubt ist. Was haben Sie denn nun an jenem Morgen mit dem Schutzmännchen vorgehabt? Erzählen Sie mal.

Angell.: Ich stehe gerade auf die Rüstung und habe mir ein Kasten mit Pulver zurecht gerichtet, als ich mit sehr spitzem und blankem Messer neben mir auftauchte. Mann? dachte ich, der Bauherr will wohl gar ein Blitzableiter u'n Bau anbringen lassen, da ich ja aber auch schon, das ist mir in'n biden Irrtum befinden dhat, denn an de Spitze sah en Helm, an den Helm en Schutzmännchen, der immer höher kam und zuletzt bei mir auf die Rüstung stand. — Vors.: Machen Sie nicht so viele wichtig sein sollenden Umschweife, ich meine, das schickt sich nicht für Sie. — Angell.: Der Beamte sagte „Juten Morgen“, wie sich det so jehört, und ich danke ihm natterlich. Soweit hatten wir uns in alle Ziemlichkeit unterhalten, da meente er zu mir, ob ich denn nicht wüßte, det erst nach vier Dage mit'n Fuß anjefangen werden dürfte. Ich sagde natterlich „nee“ und machte ihn druf ufmerksam, det er en schwerer Mann dhäte und die Rüstung noch nicht abgenommen wäre. Na, meente er, wat Sie riskieren, riskiere ich ooch, wenn die Rüstung nicht vorschrittmäßig is, denn wird det extra bestrast. Det jehiet mir nu von den Mann und ich steige denn nu ooch mit ihm die Leiter runter. Unten knüpft er seine Uniform los, holt en mächtig Notizbuch raus, sucht denn en Blei, macht die Spitze naß, stellt sich vor mir hin und klett mir sehnüchlich an. Ich klette ihn wieder an. Nu man en bisken dakt, meent er, ich muß Ihren Namen ufschreiben, Sie werden Ihre Nationalität ja wohl auswendig wissen? — Ja, sage ich, det wüßte ich woll, aber ich hielte mir nich für verpflichtet, mir selbst in't Unglück zu reiten, denn seine Ufchreiberei bedeutete nicht Jute. — Vors.: Das war so unverständlich, daß man es Ihnen kaum zutrauen sollte, jedes Kind weiß doch, daß man den Schutzmännchen unterthan ist und der Beamte war in seinem vollen Recht. Sie blieben also bei Ihrer Weigerung, der Schutzmännchen wollte Sie zur Wache führen und nun sollen Sie sich an ihn verrufen haben. — Angell.: Der Mann is zuerst thatsächlich gegen mich geworden, indem er mich an den Arm stieß und mich schüttelte. Wenn ich nicht umfallen wollte, denn mußte ich mich an det erste beste Stück Dings feste halten und da freift man zu, wat eenen jerade det nächste is und det war den Schutzmännchen sein Rod.

Vors.: Angeklagter, Sie verscherzen sich die milderen Umstände, wenn Sie fortfahren, sich in dieser Weise zu verteidigen. Geben Sie doch der Wahrheit die Ehre. — Angell.: Aber er hat mir jehört und wahrhaftig zuerst an'n Arm gepackt jehatt, Herr Präsident, und denn sagte ich ihn vorne an'n Rod, wobei zwoe oder drei Knüppe ufgingen. Wenn't weiter nicht is, die paar Knüppe kann meine Alle ihm wieder annehmen, det macht sie jehar jehre propper. — Vors.: Damit ist es nicht abgethan. Der Beamte hat das Recht und die Pflicht, Gewalt gegen Sie anzuwenden, wenn Sie nicht gutwillig folgten. — Angell.: Det is det erstmal, det ich mit'n Schutzmännchen in Lavemann gekommen bin, und wenn eener so mir nicht — Ihnen nicht von die Arbeit weggeschleift wird, denn ist man natterlich nicht jerade ufgelegt, det bitte ich ooch bei meine Freisprechung zu berücksichtigen. — Vors.: Nun ja, das ist doch ein vernünftiges Wort, aber mit der Freisprechung wird es wohl nichts werden.

Da auch der Schutzmännchen den ihm geleisteten Widerstand als einen besonders groben nicht schilbert, so kommt der Angeklagte mit einer Geldstrafe von 20 Mark davon.

Aus nah und fern.

Unschuldigt verurteilt. Der Hilfs-Beichsteller Trotsche aus Dt. Krone, so schreibt die „Danz. Z.“, wurde im April v. J. vom Schwurgericht in Schneidemühl zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Er war beschuldigt, verschiedene Beträge, welche er für Fahrkarten eingenommen hatte, unterschlagen und zu seinem Nutzen verwendet zu haben, da bei einer plötzlichen Revision sich ein Fehlbetrag von 35 Mk. 80 Pf. ergeben hatte. In jener Verhandlung bestritt Trotsche nun zwar, daß er die fehlenden Gelder unterschlagen habe, und behauptete, daß er entweder bestohlen oder von Personen, welche Billets gekauft hätten, betrogen sein müsse — er konnte für seine Behauptung nicht Beweise beibringen; die Geschworenen erkannten ihn für schuldig. Fast ein Jahr hat er jetzt von seiner Strafe bereits verbüßt, bis nun mit einem Male sich seine Unschuld herausgestellt hat. Der Schlosser-geselle Mittelstädt hat im vorigen Jahre in den Diensträumen

aufzubieten, um ihren Gatten umzustimmen. Noch wurde vereinbart, daß wir in brieflicher Verbindung bleiben und diese durch die Kommerzienrätin vermittelt werden sollte. Dann schied ich.

Nachdem sich der Aufruhr meiner Gefühle gelegt und die ruhige Erwähnung wieder Platz gegriffen hatte, gelangte ich zu der Ansicht, daß meine Sache doch nicht so verzweifelt stehe, als sie mir anfangs erschienen war. Ich sagte mir, daß, wenn Adolina mir nur treu und ihrem Vater gegenüber fest bliebe, derselbe am Ende doch seine Zustimmung geben werde. Obwohl ein kalter und selbstsüchtiger Geschäftsmensch liebe er seine Tochter doch zu sehr, um nicht, wenn er sähe, daß ihr Herz wirklich zu brechen drohe, alle stolzen Pläne ihr zu opfern. Solches schrieb ich einige Tage nach der verunglückten Werbung neben vielen Tröstungen und Liebesbeteuerungen Adolina in einem Brief, welchen ich der getroffenen Vereinbarung gemäß an die Kommerzienrätin adressierte. Sehnsüchtig harrete ich der dringlich erbetenen Antwort. Aber ich harrete ein, zwei, drei, vier Tage und erhielt sie nicht. Voller Unruhe schrieb ich einen zweiten Brief, aber auch auf diesen erfolgte keine Antwort. Ein gleiches Schicksal hatte ein dritter.

Ein vierter endlich, welchen ich an Adolina unmittelbar richtete, kam mit dem Bermerk des Postboten zurück: „Annahme verweigert.“

Halb wahnwütig schrie ich auf. Was war das? Das war Verrat, schänder, schwarzer, unerhörter Verrat! „Annahme verweigert.“ Noch vor kurzem ewige Liebe geschworen und jetzt „Annahme verweigert.“ Oaha! War das um den Verstand zu verlieren, oder war es nicht? Damals hätte ich ihn beinahe verloren. Ich

des Stationsgebäudes Arbeiten zu besorgen gehabt; diese Gelegenheit hat er benützt, um 100 Fahrkarten 4. Klasse für die Strecke Dt. Krone-Schneidemühl unbemerkt an sich zu bringen, welche mit einem Wert von 60 Mark in der Nachweisung des Billetbestandes zum Soll der Kasse standen. Er glaubte, dieselben zu Fahrten nach Schneidemühl ohne Weiteres benutzen zu können, muß wohl aber später eingesehen haben, daß er die unabgestempelten Billets nicht verwerten konnte. Obgleich er nun ohne Zweifel wußte, daß ein Unschuldiger wegen seiner That zu büßen hatte, hat er aus Furcht vor Strafe so lange geschwiegen, bis sein Meister in diesen Tagen bei irgend einer Gelegenheit die Fahrkarten entdeckte und Anzeige erstattete. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat nun diesen Thatbestand festgestellt; der Dieb ist verhaftet, und ohne Zweifel wird das Verfahren gegen Trotsche binnem kurzem wieder aufgenommen werden.

Ein verurtheter Giftmord wird aus Wiesbaden gemeldet. Dort wurde vor mehreren Tagen durch zwei Kriminal-Schutzeleute ein junger Mann verhaftet, der im dringendsten Verdacht steht, an einem dort wohnenden Engländer, Mr. Fowler, einen Vergiftungsversuch gemacht zu haben. Der in Untersuchungshaft genommene ist der 27 Jahr alte Reporter Ferdinand Müller. Er stammt aus Mainz, wo er früher Elementarlehrer war, nachdem er das dortige Gymnasium mit dem Reifezeugnis verlassen, aber nicht die Mittel gehabt hatte, die Universität zu besuchen. Nach dem Besuch des Lehrerseminars zu Friedberg wurde M. in Mainz angestellt, gab aber durch seinen Lebenswandel, insbesondere durch seine Verlobung mit einer Vertreterin der „Halbwelt“, der Behörde Veranlassung, ihn aus dem Dienst zu entlassen. Eine kleine Erbschaft, die dem damals 21jährigen in die Hände kam, ließ ihn einige Zeit in Saas und Braus mit seiner ihm inzwischen angetrauten Geliebten verleben. Als das Geld alle war, wandte sich das Pärchen nach Wiesbaden, wo M., dem es an Intelligenz und Kenntnissen keineswegs mangelte, bald eine Stelle als Zeitungsbereiterstatter fand und sich nebenbei durch Stundengeben ein ganz schönes Stück Geld verdiente. Durch diese Thätigkeit wurde er mit der vorgenannten Familie F. bekannt, und zwar so, daß es den näher Bekannten schien, als habe die englische Familie, bei der er sich für unverheiratet ausgab, den jungen Lehrer, wie man so sagt, in ihren Schutz genommen. Plötzlich ließ M. sich von seiner Frau scheiden, und zwar, wie er bei dieser vorgab, weil ihm dadurch ein Vermögensvorteil erwachse. Nach der Scheidung lebte das Paar ganz vergnügt zusammen. Häufig sah man M. mit einer englischen Dame; ob dieselbe nun eine Angehörige der Familie Fowler oder gar Frau Fowler selbst war, ist uns nicht bekannt. So viel aber steht fest, daß M. mit der Frau desjenigen, an dem er das Verbrechen des Giftmordes versucht haben soll, in Schriftwechsel stand. Thatsache ist es, daß dieser Tage dem Engländer Mr. Fowler Strychnin in ein Glas Wasser gemengt worden war. Dieses Verbrechen, das der Todeskandidat noch bei Zeiten entdeckte, soll M. begangen haben. M. ist bereits zweimal vernommen worden und auch Frau Fowler hat bereits Zeugnis in der Sache abgelegt. Sie soll M. auch im Verdacht von Gelddiebstählen haben, die bei ihr vorgekommen sind.

Die neueste Auslegung über den Trauerfall von Meyerling ist jetzt, daß der Kronprinz Rudolf — gar nicht tot ist! Ein Florentiner Blatt, der „Fiemarosta“, veröffentlicht nämlich folgende Zuschrift: „Geehrter Herr Redakteur! Es ist gewiß höchst sonderbar, aber es ist die reine Wahrheit: Se. K. K. Hoheit Kronprinz Rudolf ist nicht tot, aus dem einfachen Grunde, weil er hier in Florenz ist, und das kann ich bezeugen, da ich ihn am Montag Abend mit meinen eignen Augen gesehen habe, in der Via dei Colli in Begleitung einer sehr schönen blonden Dame, alle beide in einem gewöhnlichen Plater, dessen Nummer ich mir in der Verblüffung des Augenblicks zu merken vergesse habe. Seither habe ich weitere Nachforschungen angestellt, über deren Ergebnis ich folgendes mitteilen kann. Der Kronprinz kam am 11. d. früh nach Venedig und bezog dort mit der blonden Dame eine kleine Villa außerhalb der Porta Romana. Die unkenntliche Leiche mit einer Wachsmaske und falschem Bart, die in Meyerling gefunden wurde, muß die Leiche irgend eines jungen Menschen gewesen sein, dem man die Kleider des Kronprinzen angezogen hat. Der letztere, da er seine Liebe nicht befiegen, aber auch die Scheidung nicht erlangen konnte, die er so ungestüm verlangte, hat ohne Zweifel die-

rauste, ich tobte, ich rannte mit dem Kopf gegen die Wand, daß das helle Blut herniedertroff, ich lief wie toll in den Straßen umher und in Wind und Wetter spät abends vor die Stadt, auf das freie Feld meilenweit hinaus, bis ich dann total erschöpft, fiebernd und bewusstlos zusammenbrach.

Als ich wieder zur Besinnung kam, fand ich mich in einem Krankenbett der Charité. Ein Vorübergehender, der mich liegen gesehen, hatte mich aufgehoben und mit Hilfe anderer Personen dorthin befördert. Bald aber verlor ich von neuem das Bewußtsein. Die Krankheit, welche in mir, wütete gelangte mit voller Kraft zum Ausbruch und brachte mich an den Rand des Grabes. Wochenlang rang ich mit dem Tode, bis meine kräftige Natur den Sieg davontrug. Weitere Wochen vergingen indes, ehe ich vollständig wiederhergestellt war. Schrecklich war die Seelenqual, die ich in jener Zeit erduldet. Oft glaubte ich dem Wahnsinn verfallen zu müssen. Was mich allein aufrecht erhielt, war der Gedanke, daß Adolina meine Briefe niemals empfangen, die Kommerzienrätin sie vielmehr unterschlagen und auch die Rückkehr des letzten veranlaßt haben könne.

Mein erster Gang, als ich aus dem Krankenhause entlassen wurde, war nach dem Hause des Kommerzienrats. Ich wollte mir den Zutritt zu Adolina erzwingen, um sie zu fragen, ob es denn wahr sei, daß sie mich preisgegeben.

Ein niedriger Angestellter des Hauses, welcher mir vor der Thür aufstieg, sagte mir, daß der Kommerzienrat mit Frau und Tochter in's Bad gereist sei. Dabei wies er auf die dichtverschlossenen Fenster der oberen Stockwerke. Bestürzt frug ich nach dem Namen des Wadortes. Der Mann wollte zuerst nicht mit der Sprache heraus, ein

sen Ausweg gefunden, um in der Dunkelheit das Glück zu genießen, das er sich in seiner hohen Stellung nicht verschaffen konnte. Das ist auch der Grund, warum er, wie die Berichte melden, nur mit einem einzigen Bedienten, ohne weitere Begleitung und ohne weitere Dienerschaft nach Meyerling gegangen ist. Genehmigen Sie, Herr Redakteur u. s. w. Enrico Pedretti, der von 1883 bis 1887 in Wien gewohnt hat.“ — Dieser Brief ist als Spöttel, aber auch nur als solche, der abenteuerlichen Gerüchte und Erfindungen, die sich um das Drama von Meyerling gebildet haben, gar nicht so übel.

Selbstmord aus unglücklicher Liebe. Eduard Jelinek, Einjährig-Freiwilliger im 11. Infanterie-Regiment, trat, wie das „W. Frdbl.“ mittelt, kürzlich abends in den Zuderbäderladen des S. Kohn in der Heinrichsgasse zu Prag und fragte die sechzehnjährige hübsche Verkäuferin Hermine, ob sie ihn lieben wolle; sie sagte entschieden „Nein“, worauf er sich vor den Spiegel stellte, den Mantel aufriß und zwei Revolvergeschosse in seinen Mund abfeuerte, wonach er sofort tot zusammenstürzte. Dies geschah in Anwesenheit von zwei Damen, welche Backwerk kauften; die Damen wurden vor Entsetzen ohnmächtig, auch die kleine Verkäuferin war starr vor Schreck. Ein Polizeibeamter versuchte sie zu vernehmen, aber sie vermochte kein Wort hervorzubringen. Der Getödete ist der Sohn eines Prager Hausbesizers und Geschäftsvertreter des Pilsener Großindustriellen Stoda.

Der letzte Rest des 1871 abgebrannten mittleren Tuilerienflügels, das vergoldete Gitter, das den Hof desselben vom Karussellplatz trennt und dessen Schilderung aus dem Balzacschen Roman „La femme de trente ans“ bekannt ist, wurde neulich im öffentlichen Aufsteich versteigert. Die vier Loose erstand der Fürst Stirben für zusammen 14950 Fr.; er wird das Gitter vor seinem Schloß in Becon bei Versailles anbringen lassen. Die vier steinernen Gespeller des Mittelthors des Gitters wurden für je 1 Fr. zugeschlagen. Die Wegschaffung muß binnen 14 Tagen beendet sein, da alsdann die Erdarbeiten zur Anlegung des Gartens beginnen, welcher nach den Zeichnungen Guillaumes einzuweilen den weiten Raum zwischen dem nördlichen und südlichen Tuilerienplatz im Halbkreise um den Triumphbogen herum schmücken soll, bis an dieser Stelle, wie die „Frk. Z.“ berichtet, das geplante Riesendenkmal der französischen Revolution errichtet wird.

Ein moderner Ritter Toggenburg. In der Nähe von East Saginaw (Amerika) ist dieser Tage ein 65 Jahre alter Farmer namens Chas. O'Neil gestorben, der 25 Jahre mütterseelenallein gehaust hat — aus verjährter Liebe. O'Neil hatte stets den Wunsch gehabt, sich eine höhere Bildung anzueignen, aber konnte erst in reiferem Alter diesem Wunsch entsprechen. Er bezog die Universität in Ann Arbor und lernte dort ein junges Mädchen kennen, in das er sich sterblich verliebte. Dieses aber zog einen jungen Mann vor, der Missionar wurde und mit dem sie nach Japan zog. O'Neils Hoffnungen auf Lebensglück waren damit vernichtet, aber nicht seine Liebe. Er betrauerte, wie die „Frk. Z.“ erzählt, die junge Dame als tot und erklärte, daß er stets allein leben werde, was er auch getreulich ausgeführt hat.

Letzte Nachrichten.

Köln. Die „Köln. Z.“ erklärt die Nachricht, daß der Sultan von Marokko der deutschen Regierung einen Gebiets- teil behufs Errichtung einer Flotten- resp. Kohlenstation abgetreten habe, für aus der Luft gegriffen, indem sie ausführt, daß Deutschland die einzige Centralmacht in Europa sei, welche keinerlei direkte Interessen am Mittelmeer oder am Gines- und Ausgange desselben habe.

Wien. Der hiesige Richterstatler der „Agence Havas“, Fillon, hat einen Ausweisungsbefehl erhalten, was in allen Kreisen ungemein Aufsehen erregt.

Paris. Spuller ist zum Minister des Auswärtigen ernannt.

Vermischtes.

Dreizehner-Klub. London wird nun auch, nach dem Vorgang Newyorks, seinen Dreizehner-Klub besitzen. Derselbe wurde am 13. Februar gegründet und wird am 13. jeden Monats zusammen speien, wo stets 13 Personen an der Tafel sitzen. Ob er viel dazu beitragen wird, den Aberglauben, welcher sich an die Zahl 13 knüpft, zu zerstören?

reichliches Trinkgeld, das ich ihm in die Hand drückte, machte ihn jedoch willfährig, er bezeichnete mir den Ort. Sobald ich mich mit dem nötigen Geld versehen und meine Vorbereitungen getroffen hatte, fuhr ich dorthin ab. Die Kurliste, die ich mir vorlegen ließ, bestätigte die Angabe des Mannes. Der Kommerzienrat wollte in der That mit Frau und Tochter in dem Ort. Unschlüssig umschlich ich das Hotel, in welchem er abgestiegen war. Wenn ich Adolina allein sprechen konnte, war es natürlich am besten, aber wie dies anstellen, um dies zu erreichen? Während ich, hinter einem Baum versteckt, darüber nachsann, traten mehrere Personen aus dem Hotel und nahmen in dem Garten, welcher das Hotel von der Straße trennt, an einem Tisch Platz. Deutlich erkannte ich den Kommerzienrat, seine Gattin und Adolina. Ein zweiter Herrkehrte mir den Rücken zu und sprach eifrig und mit gewissen Bewegungen der Galanterie auf Adolina ein. Letztere hörte nicht eben aufmerksam zu und antwortete beinahe garnicht, was den Herrn jedoch keineswegs aus der Fassung zu bringen schien.

Ein Gefühl der Eifersucht bemächtigte sich meiner. Der Mann da, sagte ich mir, müsse ein Nebenbuhler sein. Mein Herz klopfte stürmisch und ich mußte mir Gewalt anthun, um nicht auf ihn los zu stürzen. Indessen hatte ich meinen Beobachtungsposten hinter dem Baum unwillkürlich verlassen und war einige Schritte näher an den Gartenzaun getreten und sah, wie der Herr sich zu Adolina herabneigte und ihr etwas in's Ohr flüsterte.

Ein kurzer Schrei der Wut entrang sich meiner Brust. So schwach er klang, verriet er mich doch.

(Fortsetzung folgt.)

der sich mit der Barkhoff viel zu schaffen machte, ein Rencontre gehabt, bei welcher Gelegenheit der Angeklagte zwei Revolverkugeln auf den Arbeiter Boyen abfeuerte, dadurch dem Boyen zwei Schußwunden im Unterleibe beibrachte und so denselben auf ein mehrwöchentliches Krankenlager streckte. Eine Kugel befindet sich noch im Körper des Verletzten, die demselben möglicherweise noch viel Beschwerden verursachen kann. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete auf Verurteilung der auf Körperverletzung mit der Waffe gestellten Hülfsfrage, worauf das Gericht eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren erkannte.

3. Sitzung.

Dienstag, den 26. Februar, Vormittags 10 Uhr.

Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath Dr. Roggemann.
Richter: Wie oben. Staatsanwalt: Herr Landgerichtsrath Kunde. Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Greving Gerichtsschreiber: Herr Accessit Dr. Jnhüllen.

Diese dritte und letzte Sitzung betrifft die Anklage wider die Näherin Anna Sofine Schwarting aus Ganderkesee wegen Kindesmordes. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete auf Verurteilung der Schuldfrage, worauf der Gerichtshof gegen die Angeklagte auf eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren erkannte.

Damit hatte diese Schwurgerichtssession ihr Ende erreicht.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 28. Februar. 77. Abon. Vorst.

Der Bureaurat.

Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.

	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	108,95	109,50
3 1/2 % do	103,60	104,15
2 1/2 % Oldenbg. Consols	103,—	104,—
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4 % höher)		
4 % Oldenburg Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 % do	100,25	101,25
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,75	103,75
4 % Flensburger Kreis-Anleihe	—	10,25
3 1/2 % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	136,50	137,50
4 % Gutin-Libeter Pr.-Obligationen	103,—	104,—
3 1/2 % Hamburger Rente	102,70	103,25
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	101,90	102,45
3 1/2 % do do von 1887 u 88	101,80	102,35
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	91,15	92,15
4 % Preussische consolidirte Anleihe	106,60	107,15
3 1/2 % do	104,10	104,65
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Franc. und dar	96,55	97,10
5 % do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Franc.)	96,65	97,30
4 % Römische Stadtanleihe 2.-5 Serie	9,20	95,75
3 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	56,80	57,35
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,90	100,45
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	96,85	97,4
4 % Salzammergut-Prioritäten, garantirt	101,—	—
4 % Wismar-Stadtanleihe	—	—
4 % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	102,60	103,15
4 % do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	102,90	103,45
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hypo.-Wechselb.	102,40	—
3 1/2 % do. der Rhein Hypothek.-Bank	98,25	99,—
5 % Borussia-Prioritäten	10,—	—
5 % Bitfelder Prioritäten	10,—	—
4 1/2 % Warps-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	104,50
Oldenburgische Landesbank-Aktien	145,—	—
(40 % Einzahlung und 60 % Zinsen vom 31. Dec	128,8	—
Old. orig. Dampfchiff-Act. (4 % Zins v. 1. Jan.	—	—
Oldenburg Glasbitter-Actien (4 % Zins v. 1. Jan.	—	110,—
Warpspinnerei-Stamm-Actien	—	—
Stück zu 1000 Mk., franco Zins	—	90,—
Wechsel auf Amsterdam kurz zur n. 100 in Mk.	168,60	164,40
London " " " " 1 Mr. " "	20,425	20,525
New-York " " " " 1 Doll. " "	4,16	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,8	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien . 159,25 % bez. G.
Oldenbg. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn) . 136,— % bez. G.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1000 Mk. G.
Discount der Deutschen Reichsbank 3

Anzeigen.

W. Groenke

Friseur & Perrückenmacher
Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).

Größter

und am comfortablesten eingerichteter Haar-
schneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz.

Atelier

zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.

Verkauf deutscher, englischer und
französischer Parfümerien und Seifen.
Coulante Bedienung bei billigster Preis-
stellung.

Große fette Lachsheringe

mild gesalzen und zart empf. D. G. Lampe.

Oldenburgische Landesbank.

In Gemäßheit der Vorschriften des Statuts der Oldenburgischen Landesbank werden die Aktionäre der Bank zu der

zwanzigsten ordentlichen General-Versammlung

auf Donnerstag, den 28. März d. J., Nachmittags 5 Uhr nach dem „Hotel de Russie“ zu Oldenburg eingeladen.

Tagesordnung: Jahresbericht, Gewinnvertheilung, Entlastungsvertheilung für die Direction.

Um zum Erscheinen in der Generalversammlung berechtigt zu sein, ist es erforderlich, die Aktien — bei Bevollmächtigung zur Stellvertretung auch die Vollmachten — spätestens am 24. März d. J. bei der Oldenburgischen Landesbank zu hinterlegen; doch können die Aktien auch bei den Herren von Erlanger und Söhne zu Frankfurt am Main oder bei dem Herrn E. C. Weyhausen zu Bremen hinterlegt werden.

Oldenburg, 1889 Februar 23.

Der Aufsichtsrath der Oldenburgischen Landesbank.

Heumann.

W. M. Busse, Mottenstraße 13.

Empfehle mein großes Lager nachstehender, in mein Fach schlagender Artikel:

- Kochherde** in Schmiedeeisen und Kacheln, in allen Preislagen.
- Geldschränke** in eleganter Ausführung, mit Stahlpanzer, nach den neuesten Konstruktionen von 150 bis 1200 Mk.
- Baubeschläge** von den einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl. Komplette Thürbeschläge schon von Mk. 3,50 an.
- Grab- und Gartengitter** nach den geschmackvollsten Mustern, das laufende Meter von Mk. 3,50 an.
- Verandas, Turmspitzen,** sowie Dachbekrönungen und Kunstschmiede-Arbeiten zu den billigsten Preisen.

Außerdem empfehle meine mit allen Einrichtungen der Neuzeit ausgestattete Schlosserei.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITÄIR- & LIVRÉE-
TUCHE, in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Gas-Coaks,

große und zerkleinerte, werden täglich, frei ins Haus, geliefert.

Gasanstalt Oldenburg

Empfehle als Specialität:

Feinste Tafel- und Gutsbutter, sowie Speise-
schmalz, sämtliche Käsesorten, den so sehr
beliebten holstein. Weidekäse, geräucherten
Schinken, Cervelat-, Plock-, Mett-, Leber-
etc. Wurst. — Ferner empfehle täglich frische
Milch, und frische Eier.

Sämtliche Waaren in nur guter Qualität.

Aug. Fimmen, Saarenstraße 13.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge
werden prompt zurück gesandt.